Ein Schweizer Schicksal in Spanien

Autor(en): **Hennig, John**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **49 (1955)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-128148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

langen, mit den Pfarrherrn zu reden und zu verschaffen, daß sie auch abhalten und die Salve um selbige Stund und Zeit begehen. Wird daran beschieden nicht allein Gott dem Allmächtigen, sondern auch uns höchstes Gefallen und der priesterlichen Pflicht ein Benügen.

Den 4. Augusti anno 1573.

Schultheiß und Rat der Stadt Luzern.

(Mitgeteilt von Josef Bütler.)

Ein Schweizer Schicksal in Spanien

The Bible in Spain (London 1843) ist der Hauptbericht des bekannten Ethnographen George Borrow über seine 1835 bis 1839 im Auftrag der Britischen Bibelgesellschaft auf der Pyrenäenhalbinsel ausgeführten Reise. Die drei Bände dieses Werkes werden dadurch erzählungsmäßig zu einer gewissen Einheit zusammengefaßt, daß sich durch sie wie ein roter Faden die Begegnungen Borrows mit Benedikt Mol, einem angeblich aus Luzern stammenden ausgedienten Soldaten, ziehen. Borrow sprach mit Mol Deutsch und flicht seiner Erzählung Brocken ein, die offenbar die Schweizer Aussprache Mols wiedergeben sollen.

Nach Borrow hatte Mol in früher Jugend in der päpstlichen Garde gedient, von ihr aber desertiert, um in spanische Dienste einzutreten. Als die wallonische Garde in Spanien aufgelöst wurde, ging er nach Minorca, wo er heiratete. Nach dem Tode seiner Frau verließ er, von seinen Kindern verlassen, die Insel, um einen angeblich von einem verstorbenen Kameraden in der Wallfahrtskirche von Compostella vergrabenen Schatz zu heben und dann nach Luzern zurückzukehren. Sonst habe er in seiner Heimat nicht viel Gutes zu erwarten, denn sein Vater sei Henker in Luzern gewesen und so verarmt gestorben, daß man seine Leiche hätte verkaufen müssen.

Borrow erkannte, daß Mols Plan phantastisch war, und versuchte ihm zu helfen, indem er ihn beim Vertrieb von Bibeln in Spanien anstellte. Mol aber lehnte ab und, nachdem er im Verlauf der Begegnungen mit Borrow immer weiter heruntergekommen war, verschwand er endlich.

Ulrik R. Burke, der 1908 Borrows Werk neu mit Anmerkungen herausgab, versuchte vergeblich in Spanien festzustellen, wie weit diese Geschichte historisch war. Wie Borrows Biograph Jenkins vier Jahre später zeigte, ist der beste Beweis, daß Mol keine erfundene Figur ist, der von Borrow angeführte Brief seines Buchhändlers in Compostella, in dem dieser auf Borrows Anfrage mitteilte, er habe Mol auf Borrows Bitten im Gefängnis besucht, aber nichts für ihn tun können. « Er wurde bald aus Compostella weggeschickt, wohin, weiß ich nicht. »

Zu diesem Thema bringt Borrow Einzelheiten bei, von denen man sich kaum denken kann, daß sie erfunden sind. Obwohl dieser Bericht ziemlich ausführlich ist, dürfte er Schweizer Historikern nicht leicht bekannt geworden sein.

JOHN HENNIG.